

Innovative Konzepte für die Lehre in Bachelor und Master¹

Franz Waldherr

„Also lautet der Beschluss, dass der Bachelor werden muss“, könnte man in Anlehnung an Wilhelm Busch formulieren (wofür die armen Klassiker doch alles herhalten müssen...).

Bis 2010, so der Beschluß des bayerischen Landtags, soll also an den Hochschulen in Bayern die Umstellung von Diplom-, Magister- und anderen bisherigen deutschen Hochschulabschlüssen auf das gestufte Bologna-System mit den Graden Bachelor und Master abgeschlossen sein. Ohne nun im Einzelnen auf die Details und Hintergründe des Bologna-Prozesses eingehen zu wollen, ist es zum Verständnis im Zusammenhang mit den Lehrkonzepten für die neuen Studiengänge dennoch wichtig, ein paar Eckpunkte über Bachelor- und Masterstudiengänge zu erwähnen:

- Der Bachelor ist als erster berufsqualifizierender Studiengang Regelabschluß und mündet für die meisten Studierenden in einen ersten Beruf. Deshalb müssen Bachelorstudiengänge die für die Berufsqualifizierung notwendigen wissenschaftlichen Grundlagen, Methodenkompetenz und berufsfeldbezogenen Qualifikationen vermitteln.²
- Die Beschreibung von Studiengängen und deren Bestandteilen erfolgt mit dem Instrumentarium des ECTS³. Hier die in unserem Zusammenhang wichtigsten Bestandteile:
 - Das ECTS information package: Hier werden **lernergebnisorientiert** (learning outcome) die Lehrveranstaltungen bzw. Module eines Studiengangs beschrieben.⁴ Die Fragestellung für die Inhalte und Qualifikationsziele von Modulen lautet: „Welche fachlichen, methodischen, fachpraktischen und fächerübergreifenden Inhalte sollen vermittelt werden, welche Lernziele sollen erreicht werden? Welche Kompetenzen (fachbezogene, methodische,

¹ Der vorliegende Aufsatz wurde für den Tagungsband zum Forum der Lehre 2008 Räume – Welten – Dimensionen geschrieben (S.45-48). Er diente als Begleitartikel zu einem Erlebnisraum „Innovative Konzepte für die Lehre in Bachelor und Master“ von Dr.-Ing. Hans-Christoph Bartscherer.

² vgl. Beschluss der Kultusministerkonferenz (KMK) vom 12.6.2003: 10 Thesen zur Bachelor- und Masterstruktur in Deutschland, S.2; <http://www.kmk.org/doc/beschl/BMThesen.pdf> am 31.3.2008

³ ECTS = European Credit Transfer System, europaweit verbindliches Leistungspunktesystem an Hochschulen

⁴ vgl. Empfehlung der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) vom 12.6.2007: ECTS im Kontext: Ziele, Erfahrungen und Anwendungsfelder, S.2; http://www.hrk.de/de/download/dateien/Empfehlung_ECTS.pdf am 31.3.2008

fachübergreifende Kompetenzen, Schlüsselqualifikationen) sollen erworben werden?“⁵

- Das ECTS-Kreditpunktsystem beschreibt den zeitlichen Umfang eines Studiengangs und das relative Gewicht seiner Bestandteile, gemessen am jeweiligen **studentischen Arbeitsaufwand**.⁶
- Ein Masterstudiengang setzt zwingend einen ersten berufsqualifizierenden Hochschulabschluss oder einen äquivalenten Abschluss voraus und soll von weiteren besonderen Zugangsvoraussetzungen abhängig gemacht werden. Es besteht die Möglichkeit, Masterstudiengänge in „stärker anwendungsorientiert“ und „stärker forschungsorientiert“ zu differenzieren, diese können sowohl an Universitäten wie an Fachhochschulen angeboten werden.⁷

Aus diesen drei Eckpunkten lassen sich folgende Schlüsse für die Organisation und methodische Gestaltung der Lehre ziehen:

- Das Merkmal der Berufsbezogenheit bedeutet für Studiengänge an Fachhochschulen (Hochschulen für angewandte Wissenschaften) keine Änderung von Paradigmen. Eine praxisbezogene Ausbildung war hier schon immer wesentliches Merkmal. Nichtsdestotrotz erfordert die professionelle Erstellung neuer Studiengänge eine grundsätzliche Kontrolle, ob sich die Anforderungen des Arbeitsmarktes für bestimmte Berufe seit der Konzeption der bisherigen Studiengänge verändert haben.
- Wesentliche Neuerung ist jedoch die Beschreibung durch ECTS. Während die Fächerbeschreibungen in den Diplomstudiengängen in der Regel rein auf deren fachliche Inhalte (input) abgestellt waren, geht es im ECTS darum, das zu beschreiben, was die Studierenden wegtragen (sollen) – und das ist einerseits zwar inhaltlicher Natur, drückt sich aber auch darin aus, in welchem Maße die Studierenden mit den Inhalten umgehen können. Manches muss man als Absolvent nur wissen, anderes verstehen und anwenden können. Die höchste Stufe ist der beurteilende und/oder kreative Umgang mit der Materie.
- Auch die zweite Veränderung in der Denkrichtung geht auf das ECTS zurück. Während man bisher in Semesterwochenstunden (SWS) gerechnet hat, das heißt in der Zeitspanne, innerhalb derer die Studierenden in einer Lehrveranstaltung anwesend sind, geht es nun darum, die Gesamtarbeitszeit (**Workload**) der Studierenden, bezogen auf das einzelne Fach bzw. Modul, zu berechnen. So hatte bisher kaum jemand ein schlechtes Gewissen, Studiengänge mit z. T. mehr als 30 SWS zusammenzustellen, obwohl das de facto bedeutet, dass eine vernünftige, der Bedeutung der einzelnen Fächer angemessene Vor- und Nach-

⁵ Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 15.9.2000 i.d.F. vom 22.10.2004: Rahmenvorgaben für die Einführung von Leistungspunktsystemen und die Modularisierung von Studiengängen, S.5; http://www.kmk.org/doc/beschl/1912-3_Leistungspunktsysteme.pdf am 31.3.2008

⁶ vgl. HRK, ECTS im Kontext, S. 2

⁷ vgl. KMK, 10 Thesen, S. 2

bereitung völlig ausgeschlossen ist. Das geht nun, wenn man das System verstanden hat und ernst nimmt, nicht mehr, da die Arbeitszeit der Studierenden eben nun in ihrer Gesamtheit gerechnet werden muss. Es errechnen sich Obergrenzen für die Zeit der Lehrveranstaltungen, die eigentlich bei max. 20-25 SWS liegen müssten.

- Masterstudiengänge können einerseits von den besten Studierenden direkt im Anschluss an ein Erststudium besucht werden. Andererseits lässt die Idee des lebenslangen Lernens aber die Variante, nach ein paar Berufsjahren zurück an die Hochschule zu gehen, in einem besseren Licht erscheinen. Wenn man allerdings einen Masterstudiengang als Weiterbildung konzipiert, hat das auch Folgen für die Lehrmethodik. Erfahrungsgemäß ist die Palette des Vorwissens hier sehr heterogen, was aber gleichzeitig bedingt, dass es eine Fülle von Anregungen und Zugangswegen zu neuem Wissen in einer solchen Gruppe gibt. Es gilt hier insbesondere, Lehrmethodiken auszuwählen, die diese Fülle auch zum Tragen bringen und zu einer großen Bereicherung für alle Teilnehmer einschließlich der Lehrenden führen. Masterstudiengänge können entweder anwendungs- oder forschungsorientiert gestaltet werden. Auf jeden Fall falsch wäre es, den Studenten lediglich neues Theoriewissen „oben drauf“ zu packen. Von einem „theorielastigen“ Master ist eben nicht die Rede. Auch daraus folgt für die Lehrmethodik, dass sie im Schwerpunkt in irgendeiner Form handlungsorientiert sein muss.

Genau das drückt die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) in ihrer Empfehlung „Qualitätsoffensive in der Lehre – Ziele und Maßnahmen“ auch aus: „Die Studienprogramme werden durch innovative Lehr- und Lernformen weiterentwickelt, die zum Ziel haben, die Studienkompetenz der Studierenden selbst zu stärken. Erforderlich sind etwa projektorientierte Lehr- und Lernformen, problemzentriertes Lernen, variablere Betreuungsformen und kompetenzorientierte Prüfungsformen, die zudem in die Fachkulturen eingepasst werden müssen.“⁸ Die HRK beschränkt das aber nicht nur auf den Master, sondern postuliert auch, dass insbesondere für den Bachelor Konzepte der wissenschaftsbasierten Berufsbefähigung gefunden werden müssen.⁹

Es sei an dieser Stelle die Anmerkung erlaubt, dass es sich bei den genannten Lehr-/ Lernformen lediglich im Hochschulbereich um möglicherweise innovative Ansätze handelt: Die Projektmethode reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück, richtiggehend als demokratischer, erfahrungsbasierender Ansatz in der Lehre propagiert wurde sie insbesondere von J. Dewey (Reformschulgründung 1896).¹⁰ Das Problemorientierte oder -basierte Lernen (PBL) wurde 1969 von der McMaster

⁸ Empfehlung der Hochschulrektorenkonferenz vom 16.10.2007 „Qualitätsoffensive in der Lehre – Ziele und Maßnahmen“, S. 3;
http://www.hrk.de/de/download/dateien/Entschliessung_Lehre.pdf am 31.3.2008

⁹ vgl. HRK, Qualitätsoffensive, S. 3

¹⁰ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Projektlernen>, http://de.wikipedia.org/wiki/John_Dewey, beide am 1.4.2008

Medical School in Kanada eingeführt.¹¹ Vielleicht ist ja von der HRK gemeint, dass man an den Hochschulen mit diesen – eigentlich nicht neuen – Methoden innovativ umgehen möge.

Nichtsdestotrotz haben wir für den Titel unseres auf diese spezielle Thematik ausgerichteten Seminars die Formulierung der HRK übernommen. Es geht uns darum, den Teilnehmern in der kurzen, zur Verfügung stehenden Zeit das geistige Gebäude des handlungs- und erfahrungsorientierten, die Studenten aktivierenden Lernens nahezubringen, und ein paar kleinere Methoden für die Lehre in Bachelor und Master zu zeigen und zu üben. Dabei wird auch darauf eingegangen, wie der Stoff sinnvoll zwischen den Lehrveranstaltungen und den Selbstlernzeiten aufgeteilt wird, und wie man die Studierenden für die effiziente Nutzung der Selbstlerneinheiten unterstützt.

Fazit: Die Lehre in Bachelor und Master ist und bleibt eine Herausforderung. Wenn wir das neue System richtig verstehen und erfolgreich leben wollen, werden wir zusätzliche Lehr-/Lernmethodiken in das Repertoire von Lehrenden und Lernenden aufnehmen müssen. Die Lehrenden werden nicht mehr die Rolle des allein Wissenden (und damit auch manchmal Bevormundenden) haben können, sondern werden zusätzlich zum Unterstützer, ja Ermöglicher („facilitator“) für den individuellen Lernprozess des Einzelnen.

Die Umstrukturierung in der Zielsetzung (weg vom Input, hin zum Outcome und zur Berufsfähigkeit) bedingt ebenfalls Änderungen hin zu einer erfahrungsorientierten Lehre. Kompetenzen erwirbt man sich nicht in Vorlesungen, sondern nur durch Üben und Tun.

Die Kontaktzeiten werden kürzer, die Selbstlernzeiten nehmen offiziellen Raum ein. Die Gesamtlernzeit der Studierenden dürfte sich dadurch nicht verändert haben. Das bedeutet, dass wir unsere Inhalte auf Relevanz prüfen und sie entsprechend der Outcome-Zielsetzung auf die Anwesenheitszeit und die Selbstlernzeit verteilen. Darüberhinaus werden die Lehrenden gefordert, die Lernprozesse der Studierenden in den Selbstlernzeiten zu steuern und zu unterstützen. Das DiZ bietet hierfür schon seit einigen Jahren intensive Unterstützung für alle Fachrichtungen an, und wird das auch weiterhin tun.

¹¹ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Problembasiertes_Lernen am 1.4.2008